

Predigt über Matthäus 8, 5-13 in der Hoffnungskirche am 25.01.09

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

5 Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn 6 und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. 7 Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. 8 Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. 9 Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem anderen: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's.

10 Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! 11 Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; 12 aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

13 Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Wir haben den Predigttext in der Lesung des Evangeliums gehört und bitten Gott, dass er sein Wort an uns segne.

Liebe Gemeinde,

an einer Hochschule wurde mit Studenten folgendes Experiment durchgeführt: Für eine mehrstündige Arbeit, die zu schreiben war, bekamen 200 Studenten Aufputschmittel in Tablettenform verab-

reicht und 200 Studenten bekamen Schlaftabletten. Das Ergebnis war eindeutig: Die Studenten mit dem Aufputzmittel schrieben gute bis sehr gute Arbeiten und die Studenten mit der Schlaftablette erzielten schlechtere Noten. Der Hacken bei der ganzen Sache war nur der, dass alle 400 Studenten eine völlig harmlose Tablette ohne jeden Wirkstoff bekamen. Der sogenannte Placeboeffekt und die Frage schließt sich an: Ist wirklich alles nur Einbildung – auch der Glaube, der Glaube an Gott?

Um zwei Schwerpunkte soll es in dieser Predigt gehen: Die Kraft des Glaubens und die Kraft des Wortes – ausgehend von unserem Predigttext, dieser Geschichte von der Begegnung zwischen Jesus und dem Hauptmann.

Grundsätzlich kann man ja drei Formen von Glauben unterscheiden, ich will sie kurz erklären. Erstens: Viele glauben, die paar Tage Frost, Schnee und Eis, das war's mit dem Winter. Aber genau wissen sie es natürlich nicht. Es ist eine Annahme oder Vermutung. Viele glauben, mit dem neuen amerikanischen Präsidenten Obama geht's wieder aufwärts. Der Glaube als Ausdruck von Hoffnung. Zweitens: Man guckt in den Kochtopf und sagt: Ich glaube, die Kartoffeln sind jetzt gar oder der Gemüseauflauf ist jetzt fertig, d.h., man ist sich ziemlich sicher aufgrund von Erfahrungen. Eine Steigerungsform drückt sich so aus: Die Frau sagt: „Ich glaube meinem Mann, wenn er auf Dienstreise ist, dass er dann nicht fremd geht, da bin ich mir ganz sicher.“ Glaube als Ausdruck von Erfahrungen, er hat mich noch nie betrogen, und als Ausdruck von Vertrauen, dass es auch in Zukunft so sein wird.

Und drittens: Der Glaube an Gott. „Es ist der Glaube an eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ So steht es im Hebräerbrief nach der Lutherübersetzung. In der modernen Übertragung der Guten Nachricht heißt es: „Glauben heißt Vertrauen, und im Vertrauen bezeugt sich die Wirklichkeit dessen, worauf wir hoffen. Das, was wir jetzt noch nicht sehen: im Vertrauen beweist es sich selbst.“ Der Glaube an

Gott ist also eine Mischung aus Zuversicht, Hoffnung, Vertrauen und Gewissheit. „Ich weiß, woran ich glaube“, heißt es in einem alten Kirchenlied von Ernst Moritz Arndt. „Hirngespinnste!“ sagen Religionskritiker dazu. „Projektion unserer eigenen Gedanken, Ängste und Wünsche“ – sagen Feuerbach und Marx. Und Sigmund Freud, der große Psychoanalytiker, sprach gar von „zurückgebliebener, kindlicher Infantilität“ bei Menschen die religiös sind. Und die Ansammlung von religiösen Menschen, die Volksfrömmigkeit, kommt nach Freud einer „kollektiven Neurose“ gleich.

Wir merken, das ist ein spannendes Thema, ein unerschöpflicher Gesprächsstoff, bei dem immer offen bleibt, wer denn nun recht hat, denn weder die eine noch die andere Seite kann endgültig etwas beweisen.

Im Predigttext stoßen wir aber noch auf ein weiteres Phänomen des Glaubens. Vorher möchte ich aber noch ein paar grundsätzliche Gedanken zu dieser Begegnung zwischen Jesus und dem Hauptmann äußern, weil es hier doch sehr ungewöhnlich zugeht. Ein römischer Offizier bittet Jesus um Hilfe. Sein Knecht, oder Diener, ist krank und Jesus soll ihn heilen. Die Römer waren zu dieser Zeit Besatzungsmacht in Israel und im Umgang mit der Bevölkerung alles andere als zimperlich. Und nun dieser Offizier, der es gewohnt ist zu befehlen, kommt zu Jesus, um ihn zu bitten. Und dann wird er auch noch ganz demütig: „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach kommst.“ Obwohl Jesus sagte: „Ich will kommen und ihn gesund machen.“ Jesus verhält sich nämlich genauso ungewöhnlich. Ein Jude ging damals nicht in das Haus eines Heiden, und in das eines Römers, der verhassten Besatzungsmacht, schon gar nicht. Aber der Glaube überwindet solche Barrieren! Eine wichtige Feststellung!

Und nun zu der besonderen Form des Glaubens: Der römische Offizier glaubt und der Diener wird gesund. Gewiss, das ist eine Wundergeschichte und jeder mag sie verstehen und deuten wie er will. Das soll gar nicht weiter kommentiert werde. Fest steht aber,

dass es diese Art des Glaubens auch heute gibt. Aus der Beratungsarbeit weiß ich, gerade bei Suchtkranken, wenn sie eine Therapie machen wollen, dass es ihnen wichtig ist, wenn ein Mensch da ist, der sagt: „Das schaffst du, ich glaube an dich!“ Das stärkt demjenigen sein Selbstvertrauen und den Glauben an sich selbst.

Aus dem Bereich des Sports kennen wir das auch. Ein Spieler befand sich lange in einem Formtief, aber der Trainer hielt an ihm fest, glaubte an ihn, sodass er eines Tages zur alten Form zurückfand und wieder eingesetzt werden konnte. Und bestimmt haben auch wir das schon mal erlebt, dass es uns einfach gut tat, dass ein anderer an mich glaubte oder für mich glaubte, als ich nämlich alle Hoffnungen verloren und allen Mut aufgegeben hatte. Der Glaube des anderen half mir und machte mich wieder gesund.

Hier im Bibeltext wird dieses Ereignis als Wunder beschrieben, so wie an vielen Stellen in der Bibel. Das entspricht der Denkweise der Menschen in der damaligen Zeit. Ich sagte schon, es bleibt jedem selbst überlassen, ob er dieses Geschehen als wortwörtliches Wunder glaubt. Für mich ist das keine Frage, sondern ob diese alte Geschichte, vor 2000 Jahren aufgeschrieben, mir heute noch etwas zu sagen hat und ob sie mir in meiner Lebenssituation weiterhilft. Da fängt für mich der Glaube an lebendig zu werden, und so orientiere ich mich gern an der Bibel, weil sie viele Ereignisse und Lebensweisheiten schildert, die bis heute den Kern unseres menschlichen Daseins treffen.

„Sprich nur ein Wort, so wird mein Diener gesund“, sagte der Hauptmann. Wissen wir eigentlich, dass in Brüssel jeden Tag 8 Tonnen Papier bedruckt werden und gar nicht selten sinnlos verdruckt werden. Besonders Deutschland mit seinem Föderalismus verbraucht viel Papier, weil nämlich jede Landesregierung dieselbe Gesetzesvorlage und denselben Beschluss, den bereits die Bundesregierung erhält, auch noch einmal für sich in München, Dresden, Wiesbaden und Berlin haben möchte. Ein enorm hoher Verwaltungsaufwand.

„Sprich nur ein Wort.“ Hier wird vielleicht erkennbar, was man mit „Geheimnis des Glaubens“ bezeichnet. Der römische Hauptmann glaubte an die Kraft des göttlichen Wortes und er wurde nicht enttäuscht. Worte haben in der Tat eine große Kraft, sie verändern die Wirklichkeit. Ein Beispiel: Solange Verliebte sich nicht ihre Liebe gestanden haben, bleibt alles ungewiss, warten und hoffen beide auf das entscheidende Wort. Wurde es ausgesprochen, hat es verändernde Kraft.

Genauso verhält es sich nach einem heftigen Streit, wo erst einmal Funkstille herrscht. Aber einer muss irgendwann das erste Wort finden. Nichts ist schlimmer, als wenn man Stunden lang nebeneinander herlebt. Manche schaffen es ja sich Tage lang anzuschweigen. Furchtbar, besonders für Kinder, die das mitbekommen. Einer muss also den Anfang machen und das Schweigen durchbrechen, und wenn es so etwas Belangloses ist wie: „Ich gehe jetzt zu Aldi, soll ich was mitbringen?“ Viel wirkungsvoller ist natürlich, wenn man ein Wort der Entschuldigung oder der Versöhnung findet. Diese Worte lösen die Verkrampfung und befreien uns von dem schweren Stein auf unserem Herzen.

Ich will kurz zusammenfassen:

- Ein Mensch ohne Namen wird zum Vorbild erklärt. Jesus weist hier auf etwas Unglaubliches hin. Ausgerechnet ein römischer Offizier gibt den frommen Juden ein Beispiel. Sein Glaube übertrifft die Frömmigkeit vieler Leute.
- Jesus ist bereit, sofort zu ihm ins Haus zu gehen; so wie Jesus überhaupt sich zu denen an den Tisch setzte, um die andere einen großen Bogen gemacht haben – auch hier ein unglaubliches Verhalten. Ich möchte noch einmal an den Wochenspruch erinnern: „Sie werden kommen von Osten und Westen, von Norden und Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“ Damit ist nicht der Himmel gemeint, keine Jenseitsvertröstung, sondern dass schon jetzt Menschen aus unterschiedlicher Herkunft und Entfernung zu einander finden.

- Jesus hält das ein, was er selbst gepredigt hat: „Liebt eure Feinde.“ Die Römer waren die Feinde Israels, aber Jesus heilt trotzdem oder gerade deswegen den Diener des Offiziers und er setzte damit ein Zeichen der Versöhnung. Hier stimmen Wort und Tat überein.

- Der Glaube braucht nicht viele Worte und Aktionen und schon gar keine Effekthascherei. „Sprich nur ein Wort.“ Das ist der Schlüssel zum Geheimnis des Glaubens: Denn „Glauben heißt Vertrauen, und im Vertrauen bezeugt sich die Wirklichkeit dessen, worauf wir hoffen. Das, was wir jetzt noch nicht sehen: im Vertrauen beweist es sich selbst.“ Diese Geschichte ist eine Einladung zum Glauben!

Ich möchte schließen mit Gedanken von Albrecht Goes, Theologe und Publizist, der gemeinsam mit Gustav Heinemann gegen die Wiederaufrüstung Westdeutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg kämpfte, von ihm stammen folgende Gedanken:

„Wir hören nicht auf zu glauben, dass es dem Wort gegeben ist, Verwandlungen zu wirken und Brücken zu schlagen. Wir glauben, dass der Pfeil des Wortes sein Gegenüber zu treffen weiß: nicht zum Tode, sondern zum Leben.“ Der Herr segne sein Wort an uns. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen uns Sinne in Christus Jesus unserm Herrn. Amen.

Gundolf Lauktien